

pro natura magazin

3 / 2022 JUNI

**Der Wolf und wir –
auf dem Weg zum Miteinander**



Raphael Weber



Blickwinkel



Christian Filleri

Unersetzlich: Unsere Biodiversität



Flurin Leugger



Franz Steffen

18 – 32

pro natura magazin

Mitgliederzeitschrift von Pro Natura – Schweizerischer Bund für Naturschutz

pro natura  von der Zewo als gemeinnützig anerkannt. 

Impressum: Pro Natura Magazin 3 / 2022. Das Pro Natura Magazin erscheint fünfmal jährlich (plus Pro Natura Magazin Spezial) und wird allen Pro Natura Mitgliedern zugestellt. ISSN 1422-6235

Redaktion: Raphael Weber (raw), Chefredaktor; Bettina Epper (epp), stellvertretende Chefredaktorin; Nicolas Gattlen (nig), Redaktor; Florence Kupferschmid-Enderlin (fk), Redaktion französische Ausgabe; Céline Mäder, pro natura aktiv

Layout: Simone Torelli, Bettina Epper, Raphael Weber. **Titelbild:** Biosphoto/Jack Champan; **Bildbearbeitung:** Fotolabor Brügger.

Mitarbeit an dieser Ausgabe: René Amstutz, Andreas Boldt, Rico Kessler, Urs Leugger, Sabine Mari, Lorenz Mohler (Übersetzungen), Sarah Pearson Perret, Björn Schaub (bsch), Marc Tourrette (mt), Alena Wehrli (Übersetzungen), Sara Wehrli.

Redaktionsschluss Nr. 4 / 2022: 21.06.2022

Druck: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen. Auflage: 170 000 (125 000 Deutsch, 45 000 Französisch). Gedruckt auf FSC-Recyclingpapier.

Anschrift: Pro Natura Magazin, Postfach, 4018 Basel; Tel. 061 317 91 91 (9 – 12 und 14 – 17 Uhr), E-Mail: magazin@pronatura.ch; www.pronatura.ch; PK-40-331-0

Inserate: CEBECO GmbH, Webereistr. 66, 8134 Adliswil, Tel. 044 709 19 20, Fax 044 709 19 25, cebeco@bluewin.ch Inserateschluss 4 / 2022: 01.07.2022

Pro Natura ist Gründungsmitglied der Internationalen Naturschutzunion IUCN und Schweizer Mitglied von  Friends of the Earth International.

www.pronatura.ch

4 **thema**

- 4 Der Wolf ist gekommen, um zu bleiben. Nun gilt es für alle Betroffenen, gemeinsame Lösungen zu finden.
- 7 Herdenschutz ist unumgänglich - doch der Aufwand dafür ist enorm. Ein Besuch im Kanton Graubünden.
- 11 Was ist dran am Mythos des «grossen bösen Wolfes»? Antworten unserer Wolf-Expertin.

14 **köpfe**

Das Potenzial zur Energiewende liegt auf unseren Dächern, davon ist Pascal Affolter überzeugt.

16 **in kürze**

18 **brennpunkt**

- 18 Unambitioniert: Der bundesrätliche Gegenvorschlag zur Biodiversitätsinitiative.
- 20 Detailreich: Die Verhandlungen zum neuen internationalen Biodiversitätsabkommen.

22 **infogalerie**

Alarmierend: Aktualisierungen der Roten Listen zeigen den schlechten Zustand der Biodiversität.

28 **news**

- 28 Struktureich: Pro Natura haucht alten Rebbergen im Wallis neues Leben ein.
- 30 Vorbildlich: Eine Aargauer Gemeinde revidiert die Pachtvergabe, und die Biodiversität profitiert davon.
- 33 Sakrosankt: Warum hat der Rheinfall nicht den gleichen Status wie andere Nationaldenkmäler?
- 34 Übersichtlich: Die neuen Beschilderungen in den Schutzgebieten von Pro Natura.

37 **service**

38 **beobachtet**

41 **pro natura aktiv**

49 **shop**

51 **cartoon**

52 **engagement**



editorial

Die Rückkehr des Wolfs fordert uns alle

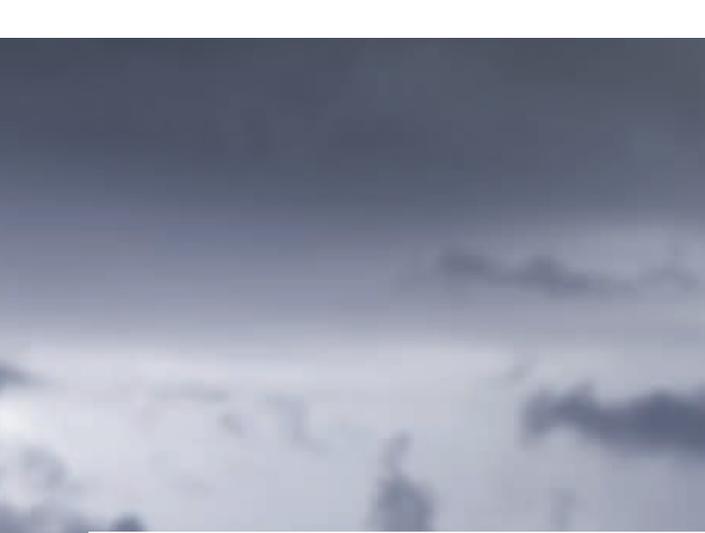
Es war einmal Mitte des 19. Jahrhunderts. Steinbock und Hirsch waren in der Schweiz ausgerottet, das Reh rar geworden. Wölfe rissen immer öfter Nutztiere und besiegelten so ihr Schicksal: Die Menschen begannen, sie intensiv zu jagen, bis sie gegen Ende des Jahrhunderts verschwunden waren. Zum Glück nur vorübergehend. Heute sind nicht nur Hirsch und Steinbock, sondern auch der Wolf zurück. Das stellt uns teils vor ähnliche Herausforderungen wie damals. Der Wolf reisst immer noch Nutztiere. Doch er findet heute gesunde Bestände natürlicher Beute vor. Und wir haben mit Zäunen, Schutzhunden und staatlichen Finanzhilfen bessere Möglichkeiten, Nutztiere zu schützen. Diese Massnahmen bewähren sich und Tierhalter wie Luca Heeb (Seite 7) sind bestrebt, sie umzusetzen.

Doch die Rückkehr des Wolfs fordert uns weiterhin. Gemeinsames Lernen ist für ein Zusammenleben unerlässlich. Denn der Wolf wird bleiben, und das ist gut. Er hilft, Bestände von Hirsch oder Reh natürlich zu regulieren. So reduziert er in den Schutzwäldern indirekt Wildverbiss an Weisstanne, Vogelbeere oder Ahorn – Baumarten, die wichtig sind für die Anpassung des Bergwaldes an die Klimaerwärmung. Möglicherweise hilft er auch, die Ernährungslage von Aasfressern wie Bartgeier oder Kolkrabe zu verbessern, Krankheiten des Wildes einzudämmen oder den Fuchsbestand zu limitieren. Kurz: Der Wolf ist eine Bereicherung für die Biodiversität und beeinflusst das Ökosystem positiv. Darum – und auch aus internationaler Solidarität beim Schutz der Artenvielfalt – müssen wir ihn schützen, so wie wir Wildtiere wie Leoparden, Tiger oder Elefanten schützen. Unabhängig davon, dass der Wolf weltweit nicht bedroht ist. Denn für die ökologische Rolle des Wolfes in der Schweiz sind diejenigen Tiere relevant, die hier leben, nicht jene in Sibirien. Auch aus menschlicher Sicht «konfliktbeladene» Wildtiere haben ein grundsätzliches Existenzrecht. Sie spielen eine wichtige Rolle im komplexen Gefüge der Natur, das wir erst langsam zu verstehen beginnen.

BETTINA EPPER, stellvertretende Chefredaktorin Pro Natura Magazin.



Wölfe können bei Dunkelheit besser sehen als wir. Sie nehmen aber nur einen Teil des Farbspektrums wahr und sehen die Welt etwa so wie ein Mensch, der Rot-Grün-farbenblind ist. Ausserdem erkennen sie weiter entfernte Objekte wie Beutetiere erst, wenn diese sich bewegen. Um eine bessere Vorstellung von der Welt des Wolfes zu erlangen, haben wir in diesem Themendossier jene Fotos, die die Welt aus Sicht des Wolfes zeigen, entsprechend verändert.



Die Zeit der Grabenkämpfe ist vorbei



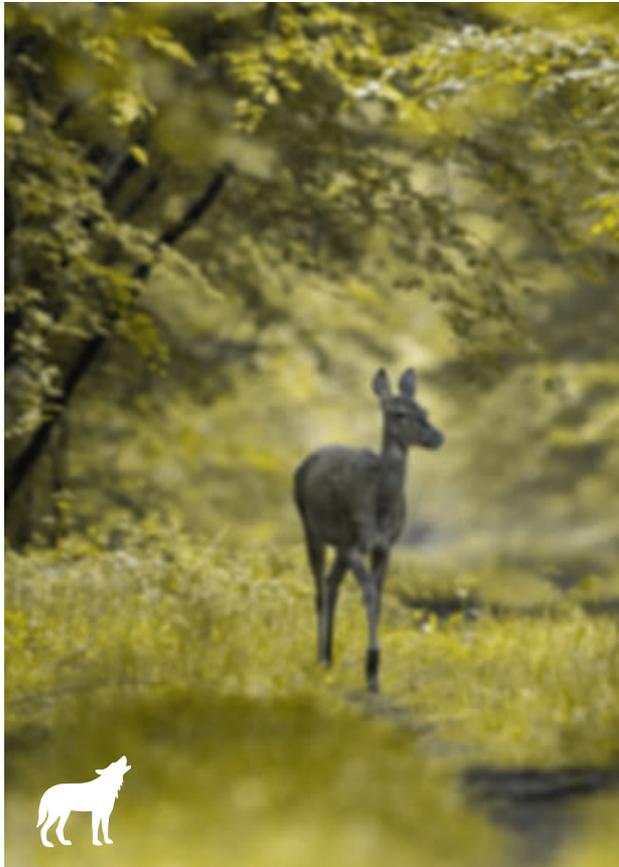
Seit einem Vierteljahrhundert gibt es wieder Wölfe in der Schweiz. Nun müssen alle Betroffenen an einem Strang ziehen - für ein Nebeneinander von Mensch, Wolf und Nutztierhaltung.

Der Wolf ist gekommen, um zu bleiben. 150 Tiere in über einem Dutzend Rudeln besiedeln die Schweiz heute, vom Vallée de Joux über die Surselva bis zur Val Onsernone. Einzelwölfe tauchen sogar im Mittelland auf: Offensichtlich findet der Wolf in der Schweiz Lebensbedingungen vor, die ihm zusagen. Naturschützer, Försterinnen und eine Mehrheit der Bevölkerung begrüßen den Rückkehrer. Für sie ist er eine Bereicherung der Biodiversität, eine wichtige Hilfe beim Schutz der Wälder vor (zu) hohen Wildbeständen oder gar ein Symbol für «intakte Natur».

Der Wolf ist kein Klischee

Für Nutztierhalter aber ist der Wolf eine sehr konkrete Bedrohung. Er ist verantwortlich für schlaflose Nächte, Mehrarbeit, finanzielle Einbussen und traumatische Verluste (siehe auch Artikel ab Seite 7). Und mit der Ausbreitung des Wolfes tauchen immer neue Herausforderungen auf wie beispielsweise der Schutz von Grossvieh und Verhaltensänderungen bei Mutterkühen und Reitpferden oder Wolfsbegegnungen am helllichten Tag. Und nicht zuletzt die schwierige Aufgabe, ein Wildtiermanagement zu erarbeiten, das den Interessen der

AdobeStock/Paul Freidel



Tonino De Marco/Biosphoto

Landwirtschaft wie auch einem gesunden Wolfsbestand Rechnung trägt.

Der Schlagabtausch über den Umgang mit dem Wolf wurde zu lange von unvereinbaren Ideologien beherrscht: Der Wolf ist böse, unsere Vorfahren haben ihn zu Recht ausgerottet. Wölfe gehören in die Wildnis, nicht in die Schweiz. Man muss nur die Herden schützen, dann gibt es keine Probleme ... Doch der Wolf ist kein Klischee, sondern ein reales, lernfähiges Tier, das seiner Natur folgt und sich nicht um unsere Deutungen und Erwartungen schert. Damit die Interessen des Wildtiers mit jenen der Menschen in Einklang gebracht werden können, braucht es von Wolfsbefürwortern und -gegnern Kompromisse. Ein erster wichtiger Schritt ist es, sich von Pro- und Kontra-Lagern zu lösen, aufeinander zuzugehen und Bereitschaft für gemeinsames, unvoreingenommenes Lernen zu zeigen.

Für Pro Natura ist die Regulierung des Wolfsbestands mitnichten ein sicheres Rezept, um Schäden an Nutztieren vorzubeugen. Am Herdenschutz führt kein Weg vorbei. Doch Pro Natura kann hinter einer Regulierung des Wolfsbestands stehen, wenn er sachlich gut begründet und ausserdem an gewisse Voraussetzungen geknüpft ist. Daher hat sich Pro Natura mit anderen Umweltverbänden und Organisationen aus Landwirtschaft, Jagd und Forst an einen Tisch gesetzt mit dem Ziel, einen Grundkonsens zum Wolf zu finden. Ein solcher wurde jetzt tatsächlich erzielt und soll Eingang in eine Teilrevision des Jagdgesetzes finden – ein Meilenstein im Schweizer Wolfsdiskurs!

Parallel zum Stakeholder-Prozess hat Pro Natura einen Erfahrungsaustausch im Hinblick auf die nächste Sömmerungssaison initiiert – eine vertrauensbildende Massnahme für direkt Betroffene, die den gemeinsamen Lernprozess fördern und praktische Massnahmen unkompliziert und mit gegenseitiger Unterstützung umsetzen helfen soll.

Regulierung unter klaren Bedingungen

Der Konsens fusst auf der Feststellung, dass der Umgang mit dem Wolf flexibilisiert werden, der Entscheid über seine Regulierung aber Sache des Bundes bleiben muss. Angesichts der dynamischen Entwicklung des Wolfsbestands sind auch präventive Eingriffe vertretbar; nicht nur Abschüsse nach Schäden. Allerdings muss eine solche Regulierung an klare Bedingungen geknüpft sein: Regionale Wolfsbestände und die Rudelstruktur müssen erhalten bleiben, der Herdenschutz etabliert werden. Ausserdem muss ein plausibler Zusammenhang mit künftigen Schäden bestehen. Eine quasi-Jagdbarkeit des Wolfes, unabhängig von Schäden (wie heute beispielsweise beim Steinbock), muss ausgeschlossen bleiben, ebenso wie die Ausscheidung «wolfsfreier Zonen».

Ausserdem soll die ökologische Rolle des Wolfes für den Wald beim Regulierungsentscheid ebenfalls gewichtet werden. Mit diesem integrativen Ansatz liesse sich nach Ansicht von Pro Natura die Wolfsdebatte entschärfen. Konkrete Schäden als auch die mediale Polemik könnten reduziert werden und der Wolfsbestand in der Schweiz bliebe so langfristig gesichert. Nun ist es an der Politik, ob sie dem breit abgestützten Kompromiss der Verbände für eine Koexistenz folgen oder aber weiterhin den «Wolfskonflikt» befeuern will. Ob die Vorschläge der «Stakeholder» vom Parlament aufgenommen werden, stand bis Redaktionsschluss noch nicht fest.

SARA WEHRLI betreut bei Pro Natura das Dossier Beutegreifer.



Die Angst auf der Alp

Herdenschutz für Schafe ist effektiv - aber auch sehr aufwendig. Einfach einen Elektrozaun aufstellen, Strom drauf und einen Hund reinsetzen, das reicht nicht. Ein Besuch bei zwei Landwirten.

Im Kanton Graubünden ist der Wolf überall präsent. Egal, wen man fragt, alle wissen etwas zu erzählen. Die Frau, die in Thusis auf den Zug nach Chur wartet – «Bei uns oben ist er kürzlich am Dorf vorbeigeschlichen» – genauso wie der Strahler, der auf der Fahrt hoch nach Präz mit im Postauto sitzt – «Ich habe schon oft welche gesehen». Auch der Präzer Landwirt Hansandrea Marugg legt beim Stichwort «Wolf» sofort los. Das Vorstandsmitglied von Mutterkuh Schweiz zückt sein Smartphone. Auf dem Foto balgen sich sieben kleine Wölfe. «Ihr Bau lag ganz nah bei unserer Abkalbeweide und trotzdem hatten wir nie Probleme. Doch die Angst, dass etwas passiert, ist immer da.»

Ein paar Postautokilometer weiter in Mesocco sitzt Luca Heeb auf einer Holzbank vor seinem Schafstall. Hier verbringen

seine 80 Tiere und zwei Herdenschutzhunde den Winter, bis sie Anfang Juni zusammen mit 470 anderen Schafen, drei weiteren Herdenschutzhunden sowie vier Treibhunden auf seine Alp ziehen. Heeb deutet talabwärts. «Vor einem Monat griffen am Stall meines Nachbarn um 7.15 Uhr zwei Wölfe den Hofhund an. Wir haben hier auch Wölfe, die mitten durchs Dorf gehen.» Ähnliches schildert Marugg. «Im Winter folgen die Wölfe dem Wild ins Tal. Sie kommen dann sehr nah an die Dörfer heran.»

Ein Angriff und seine Folgen

Heute gibt es in der Schweiz 16 Wolfsrudel (Stand Januar 2022), insgesamt streifen ungefähr 150 Wölfe durchs Land, wie das Kompetenzzentrum für Raubtierökologie und Wildtiermanage-



Matthias Sorg



**Hansandrea
Marugg: «Den Wolf
bedingungslos zu
schützen oder ihn
auszurotten - beide
Extreme sind nicht
gangbar.»**

ment KORA ausweist. Letzten Sommer griffen einige davon Heeb's Herde an. Trotz Herdenschutzmassnahmen. «Das war brutal», er räuspert sich. Eine grosse seelische Belastung. Aber auch viel zusätzliche Arbeit. Er musste mit dem Wildhüter hoch auf die Alp. Dieser nahm Proben, um mittels DNA-Analyse festzustellen, welcher Wolf die Schafe gerissen hat – Anfang April 2022, neun Monate später, liegen noch keine Resultate vor. Engpässe im Labor. Doch zurück zu letztem Sommer. Alle toten Schafe zu finden, war eine Herausforderung. «Sie lagen weit verstreut.» Verletzte wurden ins Tal geflogen. «Der Zeitaufwand war enorm. Wir waren zu fünft einen Tag beschäftigt. Und später kündigte der Hirt, weil er unter diesen Umständen nicht mehr weiterarbeiten wollte.»

Und jetzt die Angst. Die Angst, dass es heuer wieder passiert. «Auf die Alp gehen, das war immer ein Moment der Freude. Jetzt ist es der Moment, an dem die Sorgen anfangen.» Luca Heeb hat darum noch einmal viel in den Herdenschutz investiert. Diesen Sommer werden zwei Hirten bei den Schafen sein statt einer – und die Arbeit wird ihnen nicht ausgehen. «Allein das Einzäunen über Nacht ist sehr zeitaufwendig.» Denn mit dem Aufstellen des Zauns ist es nicht getan. «Den Tag über müssen die Hirten die Herde so führen, dass sie am Abend alle



Luca Heeb: «Der Wolf wird bleiben. Aber Wölfe, die ins Dorf kommen, das sind nicht die, die wir wollen.»

in den Pferch treiben können.» Und das bei jedem Wetter, auch bei tagelangem Regen und Nebel. Damit die Hirten künftig in der Nähe der Schafe übernachten können, hat Luca Heeb neu eine mobile Alphütte, die mit dem Helikopter verschoben wird.

Herdenschutz kostet nicht nur Geld

Mobile Alphütte, Helikopterflüge, Zäune und Löhne, das kostet. Einen Teil davon deckt die Finanzhilfe des Bundes. Zwischen 2018 und 2021 waren beim Bundesamt für Umwelt für die Finanzierung von Herdenschutzmassnahmen jährlich 2,9 Millionen Franken budgetiert. Das Bundesgeld reicht aber bei Weitem nicht, sagt Heeb: «Dieses Jahr habe ich mehrere 10000 Franken in den Herdenschutz investiert, die Finanzhilfe deckt nur einen kleinen Teil davon. Ich erhalte zudem Geld von gemeinnützigen Organisationen. Diese muss ich aber jedes Jahr neu beantragen. Planungssicherheit sieht anders aus.»

In der Regel lohnen sich die Investitionen, um die Schafe vor dem Wolf zu schützen (siehe auch Kasten rechts). Allerdings kann Herdenschutz auch unerwünschte Folgen haben. «Ich habe 550 Tiere von verschiedenen Besitzern. Wenn sie in der Nacht eng nebeneinanderstehen, übertragen sich Krankheiten oder Würmer ganz leicht. Letztes Jahr hatten wir Gämsblindheit. Auch Klauenprobleme tauchen vermehrt auf.» Und das Stresslevel steigt – bei Tieren und Hirten. Heeb sieht das seinen Schafen im Herbst an. «Sie sind weniger schön, manche werden nicht mehr trächtig und die Lämmer haben weniger gut zugenommen. Alle diese indirekten Folgekosten bezahlt mir niemand, genauso wenig wie den Lohn für den zweiten Hirten.»

Neue Beute im Visier

Trotz allem: Der Herdenschutz funktioniert gut. So gut, dass der Wolf statt der geschützten Schafe vermehrt Kühe angreift,

wie Hansandrea Marugg erzählt. Nicht nur Kälber, auch ausgewachsene Tiere. Dabei seien Risse nicht einmal das grösste Problem: «Wir haben vor allem Angst vor Verletzungen und vor Herden, die aus Panik Zäune durchbrechen und ein aggressives oder verängstigtes Verhalten zeigen. So können die Mutterkühe, die ihre Kälber beschützen wollen, eine Gefahr werden für Wanderer oder Biker.» Schon heute gibt es immer wieder Probleme zwischen Bikern, Wanderern und Mutterkühen. Durch die vermehrte Präsenz des Wolfs werde sich das weiter verschärfen.

Bei Kühen ist Herdenschutz nicht realistisch. «Für uns ist das eine grosse Herausforderung», sagt Marugg. Um den Kühen die Verteidigung ihrer Kälber zu erleichtern und Geburten auf der

Ohne Herdenschutz gehts nicht

Herdenschutz bedeutet Aufwand. Doch es führt kein Weg daran vorbei. Erfahrungen und Studien zeigen, dass der Einsatz von Zäunen oder Hunden Wolfsrisse um 50 bis 90 Prozent reduziert. Deshalb werden Herdenschutzmassnahmen vom Staat mitfinanziert. Nutztierhaltern wäre aber geholfen, wenn die Kosten vollumfänglich statt nur circa zur Hälfte von der öffentlichen Hand getragen würden. Und von der breiten Öffentlichkeit ist mehr Verständnis gefragt – für den Aufwand, den Herdenschutz bedeutet, den Frust, wenn es gelegentlich trotzdem zu Schäden kommt, und für die zeitweiligen Einschränkungen, die der Einsatz von Hunden und Zäunen im Sömmerungsgebiet mit sich bringt. Inwiefern eine Bestandsregulierung, deren Wirksamkeit nicht erwiesen ist, sinnvoll ist, wird derzeit diskutiert (sh. auch Seite 4).



Beratungsstelle für Unfallverhütung in der Landwirtschaft BUL

Sichere Begegnungen mit Herdenschutzhunden

Manchmal führen Wanderwege mitten durch eine beweidete Fläche und Wanderer oder Biker werden von Herdenschutzhunden mit lautem Gebell begrüßt. Das kann beängstigend sein. Gefährlich sind die Hunde für Menschen nicht, wenn man sich richtig verhält. Pro Natura bietet Herdenschutz-Exkursionen an, bei denen Sie lernen, das Verhalten der Hunde zu verstehen und richtig darauf zu reagieren.

www.pronatura.ch/de/kalender Suchbegriff «Herdenschutzhund».

Freiwillige helfen beim Herdenschutz

Für einen effektiven Herdenschutz braucht es stabile Elektrozäune, Hirtinnen und Hirten sowie tierische Unterstützung durch Hüte- und Herdenschutzhunde. Für die betroffenen Landwirte bedeutet das einen grossen Mehraufwand. Das Projekt Pasturs Voluntaris, das in Zusammenarbeit mit Pro Natura Graubünden, dem WWF und der Gruppe Wolf Schweiz entstanden ist, gibt Freiwilligen die Möglichkeit, Äplerinnen und Äplern im Berggebiet beim Herdenschutz zu helfen.

www.pasturs-voluntaris.ch

Weide weiterhin zu ermöglichen, gibt es eingezäunte sogenannte Abkalbeweiden. Die Zäune halten den Wolf zwar nicht ab, doch die Kälber können sich nicht weit von den Müttern entfernen und werden bei einem Angriff durch diese verteidigt. Hansandrea Marugg krault eines seiner Kälber. «Für mich ist es wichtig, dass meine Tiere so gut wie möglich geschützt sind. Sie liegen mir am Herzen.»

Eine Frage der Balance

Zäune und Hunde als Schutz gegen den Wolf sind mittlerweile etabliert. In welchem Mass zudem eine Regulierung des Wolfsbestandes sinnvoll und nötig ist, darüber wird heftig diskutiert.

Für Hansandrea Marugg ist sie ein Muss, die grosse Herausforderung dabei sei die richtige Balance: «Den Wolf bedingungslos zu schützen oder ihn auszurotten – beide Extreme sind nicht gangbar.» Auch für Luca Heeb ist klar: «Der Wolf wird bleiben. Aber Wölfe, die ins Dorf kommen, das sind nicht die, die wir wollen. Es wird kein Weg darum herumführen, den Bestand intelligent zu regulieren.» Wölfe, die gelernt haben, Herdenschutzmassnahmen zu überwinden, sollen erlegt werden können, damit sie dieses problematische Verhalten nicht an Rudelmitglieder weitergeben.

Heute darf ein einzelner Wolf geschossen respektive ein Rudel reguliert werden, wenn zehn geschützte Schafe oder Ziegen innert vier Monaten gerissen wurden. Bei Rindern oder Pferden liegt die Schwelle bei zwei Rissen. Wie die Regulierung künftig aussehen wird und ob auch präventive Eingriffe in den Bestand möglich sein sollen, das steht derzeit zur Diskussion, auch Pro Natura ist daran beteiligt (siehe auch Artikel ab Seite 4). Hansandrea Marugg ist zuversichtlich: «Wir Landwirte arbeiten gut mit den Umweltverbänden und der Politik zusammen. Alle müssen sich bewegen und etwas zur Lösung beitragen.»

BETTINA EPPER, stellvertretende Chefredaktorin Pro Natura Magazin.



Das Märchen vom grossen bösen Wolf ...

... hat mit der Realität wenig zu tun. Gefährlich ist er für den Menschen nicht, für Nutztiere hingegen schon. Fünf Antworten von der Wolf-Expertin.

Zuerst die Grossmutter, dann das Rotkäppchen und die sieben Geisslein hat er auch schon im Visier. Im Märchen ist der Wolf der Böse, das lernen wir schon als Kinder. Diese Angst vor ihm sitzt bei vielen denn auch tief. Sara Wehrli betreut bei Pro Natura das Dossier Beutegreifer und kennt den Wolf. Den realen, nicht jenen aus dem Märchen. Sie weiss, wie wichtig es ist, Ängsten mit ehrlichen Informationen zu begegnen. Anhand von Aussagen fiktiver Personen, die aber alle so ähnlich immer wieder gemacht werden, erklärt sie das Verhalten des Wolfes.

Schafhirtin: «Wir hatten einen Wolfsangriff und mussten verletzte Tiere von ihrem Leid erlösen. Das war der Horror! Von 28 Schafen haben wir noch 20

– und der Wolf hat die gerissenen Tiere nicht einmal gefressen.»

Die natürliche Beute des Wolfs sind Hirsch, Gämse, Reh und Wildschwein. Aber er reisst auch Nutztiere. Und zwar manchmal mehr, als er sofort frisst. Das liegt daran, dass sich Schafe bei einem Wolfsangriff anders verhalten als Wildtiere, sie werden panisch und können schlechter fliehen. Das löst beim Wolf immer wieder den Jagdtrieb aus. Verluste, die den Tierhaltern entstehen, werden zwar entschädigt. Der Schock aber bleibt. Herdenschutzmassnahmen (siehe auch Kasten auf Seite 9) sind daher wichtig und nützlich, auch aus Tierschutzsicht, aber kein Patentrezept. Wölfe, die gelernt haben, Schutzmassnahmen zu überwinden, müssen darum erlegt werden können. Sonst besteht



Jim Brandenburg/Minden Pictures/Biosphoto

Schulen auf den Spuren der «grossen Drei»

Luchs und Wolf haben es von ausgerotteten Tieren zu sich wieder verbreitenden Arten geschafft – als wichtige Elemente der Biodiversität. Und auch Bären tauchen im Alpenraum immer mal wieder auf. Sie alle sind aber nicht nur Sympathieträger, da sie mit den Interessen von uns Menschen in Konflikt geraten.

Die Umweltbildung von Pro Natura verfolgt deshalb zwei Ziele: Einerseits die faszinierenden Lebensweisen der grossen Beutegreifer den Schülerinnen und Schülern näherzubringen. Andererseits aufzuzeigen, dass das Zusammenleben mit Luchs, Wolf und Bär auch Konflikte mit sich bringt, die gelöst werden wollen. Diese Tiere zu beobachten ist sehr schwierig und Spuren sind nur selten zu finden. Wie die Vermittlung ausserhalb des Schulzimmers aber trotzdem gelingen kann, zeigen das neueste Unterrichtsdossier «Luchs-Wolf-Bär: Die grossen Drei sind wieder da!» sowie die buchbare Animatura-Exkursion «Die grossen Drei – Luchs, Bär, Wolf». Mehr Informationen:

www.pronatura.ch/de/grosse-beutegreifer-erklart

Ist der Wolf gefährlich für den Menschen?

Im Vergleich mit Hunden oder auch Kühen greifen Wölfe sehr selten Menschen an. Sogar Bienen oder Wildschweine sind statistisch gesehen gefährlicher. Ein Nullrisiko gibt es zwar auch beim Wolf nicht, Angriffe auf Menschen sind aber extrem selten. In den letzten 20 Jahren gab es in ganz Europa und Nordamerika zwei Todesopfer und zwölf Verletzte durch Wölfe. In den meisten Fällen war der Grund, dass die Tiere zuvor gefüttert worden waren (Futterkonditionierung). In anderen Weltregionen sind Angriffe häufiger, aber meistens durch die Tollwut bedingt. Diese Krankheit ist in Europa unter Kontrolle.

die Gefahr, dass sie dieses Verhalten an Rudelmitglieder weitergeben.

Naturschützer: «Auch mich machen tote Schafe traurig. Aber der Wolf ist in den Alpen heimisch, eine Bereicherung der Artenvielfalt und wichtig für das Ökosystem. Und dank des Herdenschutzes ist ein Zusammenleben auch möglich.»

Der Wolf gehört zur Biodiversität und hat einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das Ökosystem, aber seine Anwesenheit allein ist kein Zeichen für ökologisch besonders wertvolle Lebensräume. Er kann dank seiner Anpassungsfähigkeit auch in stark vom Menschen geprägter Kulturlandschaft überleben. Als «Sinnbild für unverfälschte Natur» taugt er darum nicht. Herdenschutz macht das Zusammenleben mit ihm weitgehend möglich, ja. Aber das kann sehr aufwendig sein. Dieser Aufwand muss zumutbar bleiben und darf Tierhalter nicht in finanzielle Nöte bringen.



zur sache

Bewohner eines Bergdorfs: «Ich bin nicht gegen den Wolf, aber es hat zu viele und sie kommen uns zu nah. Wir haben schon Wölfe in der Morgendämmerung am Dorf vorbeilaufen sehen. Meine Kinder lasse ich nicht mehr alleine draussen spielen.»

Die Angst vor dem Wolf ist nachvollziehbar. Es ist für die Menschen in der Schweiz neu, ihren Lebensraum mit einem grossen Beutegreifer zu teilen. In vielen Weltregionen ist das jedoch normal. Trotzdem bleibt der Wolf ein Wildtier. Wölfe dürfen sich nicht an die Nähe von Menschen gewöhnen, und Individuen, die sich gezielt Menschen annähern, müssen aus dem Bestand entnommen werden können. In der Regel verhält sich der Wolf gegenüber dem Menschen aber scheu und meidet direkte Begegnungen. Kinder können weiterhin im Freien spielen.

Wanderin: «Ich drehe mich ständig um, um rechtzeitig zu sehen, ob irgendwo ein Wolf ist. Und vor den Herdenschutzhunden habe ich auch Angst.»

In der Regel bemerkt der Wolf uns und weicht aus, ehe wir ihn bemerken. Sehr viel wahrscheinlicher als die Begegnung mit einem Wolf ist die mit einem Herdenschutzhund. Er ist ebenfalls nicht gefährlich für den Menschen, wenn man sich ruhig verhält, Distanz zu Hund und Herde hält und Begleithunde an der Leine führt. Herdenschutzhunde in der Schweiz werden vor ihrem Einsatz einer Wesensprüfung unterzogen.

Jägerin: «Der Wolf vertreibt uns das Wild, es steht permanent unter Stress.»

Die Jagd auf Schalenwild kann durch die Anwesenheit des Wolfes schwieriger werden. Bei der Regulierung des Rotwilds ist der Wolf aber auch ein «natürlicher Verbündeter» der Jägerinnen und Jäger, die die Wildbestände auf ein waldverträgliches Mass «herunterregulieren» müssen. Unter permanenter Panik steht das Wild wegen des Wolfes nicht. Studien zeigen, dass Störungen durch den Menschen zu deutlich mehr Stress führen. Schliesslich spielt der Wolf eine wichtige Rolle im Ökosystem. So verbeisst Wild weniger Baumtriebe, weil es sich wegen des Wolfes nie lange an einem Ort aufhält.

SARA WEHRLI betreut bei Pro Natura das Dossier Beutegreifer.

Gemeinsam schaffen wir es

Bald 30 Jahre ist es her, dass ein Wolf 1995 es gewagt hat, seine Pfoten über die Schweizer Grenze zu setzen. Zuvor war er während Jahrzehnten von der Schweizer Landkarte verschwunden. Nach einer zunächst zögerlichen Wiederbesiedlung haben sich unterdessen in der Schweiz Wolfsfamilien etabliert. Aktuell wird der Bestand auf 16 Rudel geschätzt, Tendenz: zunehmend.

Damit nehmen auch die Auseinandersetzungen über das Für und Wider der Rückkehr dieses grossen Beutegreifers zu, an Emotionalität und Intensität. Einige meinen in ihm das Symbol einer unverfälschten, verloren geglaubten Natur zu erkennen, andere den Inbegriff einer unkontrollierbaren, uns feindlich gesinnten und existenzbedrohenden Naturgewalt – Faszination und Aversion zugleich. Angesagt ist aber weder eine Überhöhung noch eine Verteufelung des Phänomens Wolf, sondern eine Anerkennung seiner Rückkehr einerseits und der damit verbundenen Herausforderungen andererseits. Und der Wille zur gemeinsamen Suche nach Lösungen für eine möglichst konfliktarme Koexistenz.

Der Wolf ist gekommen, um zu bleiben, keine Frage. Seine Rückkehr stellt uns vor grosse Herausforderungen, keine Frage. Der Wolf hat als Top-Prädator, auf dessen Speiseplan primär Wildtiere stehen, eine wichtige Rolle im Ökosystem. Als Opportunist, der bei Gelegenheit Nutztiere reisst, kann er grossen Schaden anrichten. Beides gilt es ernst zu nehmen. Eine möglichst konfliktarme Koexistenz funktioniert, wenn die betroffenen Gebiete und Gemeinden, die Landwirtschaft, Äpler und Bäuerinnen nicht allein gelassen werden. Und wenn wir bereit sind, aufeinander zuzugehen, einander zuzuhören, mit- und voneinander zu lernen und gemeinsam zukunftsfähige Lösungen zu entwickeln. Lösungen, die die Bedeutung des Wolfes für einen gesunden Bergwald und die Biodiversität ebenso anerkennen wie das Bedrohungspotenzial für Nutztiere und die Herausforderungen beim Herdenschutz.

Pro Natura hat gemeinsam mit BirdLife, WWF, der Gruppe Wolf Schweiz und Verbänden aus Landwirtschaft, Berggebiet, Forst und Jagd darum ein ausgewogenes Gesamtpaket für eine rasch umsetzbare, schlanke und mehrheitsfähige Jagdgesetzrevision ausgearbeitet – nach dem Referendum zur Jagdgesetzrevision 2020 kein einfacher Weg, aber der einzig gangbare. Und tatsächlich: Der gemeinsame Vorschlag bietet die Chance für echte Lösungen, die allen zugutekommen: den Nutztierhalterinnen und Nutztierhaltern, der Biodiversität und dem Wolf. Nutzen wir sie!

URS LEUGGER-EGGIMANN, Pro Natura Zentralsekretär.